

Ein Beispiel für Landwirtschaft mit wenig Öl und Selbstversorgung in der Stadt - Kuba

Von Jochen Koller, Sonthofen/Allgäu

Der folgende Artikel beschäftigt sich am Beispiel Kuba, was passieren kann, wenn plötzlich Erdöl knapp wird. Ich bin kein ängstlicher Mensch, aber es lohnt sich aus meiner Sicht sich Gedanken zu machen, wie wir leben und was gute Alternativen sein können, zumindest wenn unser bisheriger Lebensstil nicht mehr aufrecht zu erhalten sein sollte.

Durch den leider verstorbenen Permakulturlehrer Joe Polaischer aus Neuseeland/Österreich wurde ich im Zusammenhang mit der Abhängigkeit vom Öl auf Kuba aufmerksam. Ich war allerdings nie da. Deshalb muss ich mich auf Quellen wie die „Welthungerhilfe“ verlassen.

Kuba ist sicher ein besonderer Fall, da das Land seit fast 50 Jahren vom Westen wirtschaftlich blockiert wird und keine Demokratie ist. Durch die Blockade des Westens war Kuba lange abhängig von der UDSSR mit seinen Lieferungen an Gas und Öl für Landwirtschaft und Energieversorgung. Mit dem Zusammenbruch der UDSSR und seiner Trabanten 1989 reduzierten sich auch die Öl- und Gaslieferungen auf ein Minimum.

Kuba stand fast von einem Tag auf den anderen mit sehr wenig Energie da.

Exkurs:

Was würde bei uns passieren, wenn plötzlich kein Öl für viele Bereiche ein paar Wochen nicht verfügbar wäre?

Der vielen bekannte Autor, Selbstversorger und Abenteurer John Seymour beschrieb in seinem vor über 20 Jahren geschriebenen, lesenswerten Buch „Die Lerchen singen so schön“ wie in England ein Bürgerkrieg ausbricht, nachdem in einem sehr kalten Winter in England das Öl zeitweilig ausgeht.

Die Vorräte im Supermarkt sind schnell weg. Die Städter flüchten aufs Land, die Landbevölkerung versucht eine Bürgerwehr zu bilden, um die Städter in die Flucht zu schlagen und eine illegale Armee terrorisiert das Land mit Morden, Plünderungen und Vergewaltigungen.

Wie anfällig europäische Systeme sind, zeigt ein Blick in die Vergangenheit:

1845-49 erfolgte in Irland eine Hungersnot wegen mehrerer Kartoffelmissernten, die 1 Million Iren auswandern ließ und 500.000 bis 1 Million Iren das Leben kostete. Damals wurden trotzdem Kartoffeln exportiert.

Aber auch in späteren Zeiten in Deutschland war es nicht anders.

Meine Tante berichtet, dass sie im Krieg im kalten Winter 1944 Holzvertäfelung, Tische, Stühle, Schränke verheizt haben, um zu überleben. Mit Nahrungsmitteln hatten sie Glück, da der Großvater einen Garten mit 7200m² in München besaß. Davon lebten einige Familien. Allerdings hatte er auch hohe Zäune mit Stacheldraht und wurde immer von 2 Familienmitgliedern, auch nachts bewacht, die dort patrouillierten.

Im Zeitalter anderer Waffen und Ethik und mafiaähnlicher Banden, wie Russenmafia, glaube ich aber nicht, dass diese Maßnahmen heute noch ausreichen würden um den Ertrag selbst zu ernten.

Es ist sicher naiv zu glauben, dass bisherige Selbstversorger überleben könnten, wenn die Nachbarn nichts zu essen hätten.

Außerdem gibt es Gärten wie den oben beschriebenen oft nicht mehr. Sie wurden Parkplätze, Baugrund usw. ,eine Selbstversorgung in der Stadt ist durch Zuzug vieler Menschen und anderen Lebensstil mit fehlendem Bezug zu Natur und Nahrung kaum mehr gegeben. Unsere fehlende Lagerhaltung wird die von John Seymour vor über 20 Jahren beschriebenen Zustände eher verschärfen.

Die Landwirtschaft lebt aus dem Ölfass

Laut Benny Haerlin, Mitglied im Aufsichtsrat des Weltagrarberichts der Vereinten Nationen benötigt die Landwirtschaft zur Erzeugung einer Kalorie Lebensmittel 5 bis 100 Kalorien für Traktoren, Dünger, Transport etc. Im Vergleich dazu benötigten die Azteken vor über 500 Jahren 1 Kalorie um 3 Kalorien Nahrung zu erzeugen, waren also bis zu 300x effektiver und ernährten allein aus den Chinampas, den schwimmenden Gärten im jetzigen Mexico City 300 000 Menschen ohne lange Transportwege.

Unsere Landwirtschaft ist aber ohne Öl nicht existent und hoch subventioniert. Die Industrieländer subventionieren ihre Agrarmärkte mit 370 Milliarden Dollar jährlich, davon die EU mit 50 Milliarden. Im Vergleich dazu nehmen sich die 6 Milliarden, die die Agrarorganisation der UNO (FAO) für die 900 Millionen hungernden Menschen jährlich erhält, doch recht bescheiden aus. Da sind die 12 Milliarden Subventionen jährlich für Biokraftstoffe doch schon besser. Allerdings sind sie ein Klacks gegen die 1.200 Milliarden jährlich, die weltweit in die Rüstung gesteckt werden (Quelle: Lebendige Erde, www.epo.de, Uni Hohenheim)

Der Verbrauch an Öl wird nicht so weitergehen. Alleine wenn die Chinesen ähnlich motorisiert sein werden wie die Amerikaner, würde dies bildlich vorgestellt einen 6-spurigen Stau bis zum Mond ergeben mit dem dazugehörigen Ölhunger.

Zurück zu Kuba:

Kuba hatte bis 1989

- die höchste Produktivität in der Karibik,
- war hochtechnisiert
- importierte 60% der Lebensmittel
- war Zuckerproduzent Nr. 1 in der Welt

Durch den Einbruch 1989/90:

- sank der Import von Agrochemikalien und Lebensmitteln um 80%
- Treibstoff 50%
- gab es eine Hungerkrise 1991
- brach der Zuckermarkt durch Dumpingpreise der EU zusammen

Die Böden waren durch den Einsatz von Pestiziden, Kunstdünger etc. ausgelaugt und erodiert, jetzt standen ihnen diese Mittel nur noch stark begrenzt zur Verfügung, um die 11 Millionen Einwohner zu ernähren (davon 2 Millionen in der Hauptstadt Havanna)
Sie mussten versuchen doppelt soviel zu produzieren mit weniger als der Hälfte des Geldes und ohne die Mittel der Intensivlandwirtschaft.

Radikaler Umbau:

Sicher auch bedingt dadurch, dass Kuba eine Diktatur ist, erfolgte ein radikaler Umbau: Mit Hilfe der Welthungerhilfe und anderen Organisationen, erfolgte ein starker Ausbau des Bio-Landbau mit Hilfe agro-ökologischer Techniken.

Ein sehr bewusster Schritt war auch die Freigabe städtischer Flächen zum Anbau meist in Kooperativen.



Anbau von Salat und Gemüse in ehemaligem Park

Getreu dem Motto von Bill Mollison, dem Begründer der Permakultur:

„Bringt die Lebensmittelherzeugung wieder in die Städte“ und

„Alles gärtner!“

wurde auf Hausdächern und Abstellplätzen, in Hinterhöfen, Schrebergärten und unbenutzten Flächen biologisch gegärtnert.



Sonnenblumen und Gemüse auf einem Hausdach

Havanna alleine mit seinen 2 Millionen Einwohnern verfügt heute über 26 000 Selbstversorgungsgärten. 2/3 des Gemüses für Havanna wird in Havanna produziert, genauer 550 000 Tonnen Biogemüse und Obst. 1994 waren dies erst 4200 Tonnen. Dabei stieg die Produktivität von 1,6 kg pro m² 1994 auf 20 kg 1999

Weitere Veränderungen in der Landwirtschaft:

Die LPG mit ihren riesigen Anbauflächen wurden teilweise in Kooperativen umgebaut, die auch bei der Bewirtschaftung städtischer Flächen entstanden.

Dem Problem ausgelaugter Böden begegneten die Kubaner mit einer ausgeklügelten **Kompostwirtschaft**, Regenwurmhumus, Zwischensaat und Stickstoff bindenden Bakterien. In 170 dezentralen Wurmkompostanlagen werden jährlich allein 93 000 Tonnen Wurmkompost erzeugt. Biologische Schädlingsbekämpfung ist hoch entwickelt.

Comeback der Ochsen:

Der Ochse ist im Gegensatz zum Pferd keine Nahrungskonkurrenz zum Menschen, da er sich hauptsächlich von Gras ernährt. Er verdichtet die Böden nicht und kann so z.B. bei Regenzeiten vor dem Traktor eingesetzt werden.

Neue Techniken und Pflüge wurden entwickelt und machen so den Ochsen wieder zu einem wichtigen tierischen Mitarbeiter (statt fossilen). Durch den Einsatz der Ochsen hat sich auch der Fleischverbrauch reduziert.

Inzwischen arbeiten 25% der Bevölkerung in der Landwirtschaft, statt 1-3% vor dem Ölschock. Dabei unterstützt dies der Staat, indem Arbeitern (und Studenten) dafür Lohn gezahlt wird, bei den Arbeitern der gleiche den sie in ihrem normalen Beruf bekommen. Übertragen auf deutsche Verhältnisse würde das z.B. bedeuten, dass auch ein gut bezahlter Angestellter oder Arbeiter, dem sein Beruf derzeit evtl. auch keinen Spaß macht, gut bezahlte Arbeit in der Landwirtschaft finden kann.

Schlussbemerkung:

Kubas hat seine Probleme noch nicht gelöst und muss immer noch vieles importieren.

Ohne die Unterstützung von Hugo Chavez mit Öl aus Venezuela seit einigen Jahren und dem Ausbau des Tourismus mit seinen negativen Seiten (die Prostitution ist stark gestiegen) wäre es für die Kubaner noch viel schwieriger gewesen die Krise zu überstehen

Darüber sollen aber nicht die Erfolge kleingeredet werden. Die Welthungerhilfe bzw. die FAO sagen, dass in Kuba genauso viele Menschen hungern wie in der BRD
Laut Welthungerhilfe kann Kuba ein Modell für andere süd- und mittelamerikanische Länder, zumindest für nichtwachsende Städte, für biol. Landbau, biol.Schädlingsbekämpfung, Humusaufbau und Sanierung zerstörter Böden, Kompostwirtschaft und vieles mehr sein

Nahrungssicherheit, wenig Foodmiles, sozialer Frieden, Unabhängigkeit sind ein Erfolg

Was hat das mit uns zu tun?

Auch wir wissen nicht, ob und wenn wie schnell sich unsere Gesellschaft auf ein Leben mit wenig Erdöl umstellen kann. Im Vergleich zu Kuba müssen wir dann auch noch unsere klimatischen Nachteile kompensieren.

Auch wir zerstören durch eine intensive Landwirtschaft unsere Böden und tragen durch die Art der Landwirtschaft und unseren Lebensstil erheblich zum Klimawandel und der Zerstörung der Welt bei. Dass dies nicht so weitergehen kann, sagt der Weltagrarbericht (2008) von UNO und Weltbank eindeutig. Auch die Finanzkrise lässt erahnen, dass die bisherige subventionierte Art der Nahrungsmittelerzeugung in naher Zukunft nicht mehr möglich sein wird. Dies wird möglicherweise auch aus Gründen weltweiter steigender Ölknappheit nicht mehr möglich sein, wenn die Aussagen von Skeptikern (Befürwortern der Peak-Oil Theorie), aber auch dem Chef der Ölfirma Total und die von Fatih Birol, Chef der Weltenergiebehörde, zutreffen und die Ölförderung in einigen Jahren nicht höher sein kann als 2008. Dann wird es einen Verteilungskampf ums Öl geben und viele Länder werden das Nachsehen haben. Hier sind uns die Kubaner schon einen Schritt in die richtige Richtung voraus, deshalb sollten wir schnell privat und politisch eine andere Richtung einschlagen.

Jochen Koller, Hofenerstr. 5, 87527 Sonthofen

info@permakultur-koller.de

www.permakultur-koller.de